

---

## BESPRECHUNGEN

---

### KIRCHENGESCHICHTE-ÜBERGREIFENDES

Zoványi, Jenő: *Magyarországi protestáns egyháztörténeti lexikon* [Kirchengeschichtliches Lexikon des Protestantismus in Ungarn]. Szerk. Ladányi Sándor. Budapest: Magyarországi Református Egyház Zsinati Irodájának Sajtóosztálya 1977. 712 S.

Dieses Kirchenhistorische Lexikon des Protestantismus in Ungarn ist nach jahrzehntelanger Vorbereitung nun endlich erschienen, betreut von der Reformierten Kirche in Ungarn. Als Verf. zeichnet Jenő Zoványi, reformierter Kirchenhistoriker (1865—1958), dessen Manuskript hier erstmals vollständig zum Druck gelangt ist. Bereits 1927 war vom Konvent der Reformierten Kirche in Ungarn die Herausgabe von theologischen Nachschlagewerken wie Bibellexikon, Theologisches Lexikon u. a. erwogen worden. 1931 erschien dann als erstes das Bibellexikon, 1937 lagen von Jenő Zoványi die Manuskripte seiner kirchenhistorischen Beiträge für das Theologische Lexikon vor, das in vier Bänden hätte aufgelegt werden sollen. Angesichts der unklaren politischen Situation am Ausgang der dreißiger Jahre drängte Prof. Imre Révész auf eine schnelle Herausgabe wenigstens dieses bereits vorliegenden Materials. Es wurde schließlich 1940 für die Mitarbeiter des Theologischen Lexikons in etwa 40 Exemplaren als Manuskript gedruckt und gilt seitdem als zweite Auflage der lexikalischen Arbeiten von J. Zoványi. Die erste Auflage ist das 1894—1901 erschienene Kompendium theologischen Wissens (Theologiai Ismeretek Tára, 3 Bde., Mezőtúr). Diese zwei Werke und weitere Notizen von J. Zoványi für ein geplantes Lexikon dienten als Vorlage für das 1978 verlegte Kirchenhistorische Lexikon, das von Sándor Ladányi für den Druck bearbeitet wurde. Es erfüllt alte Forderungen nach einem solchen Werk für die Wissenschaft und den täglichen Gebrauch und ist als solches sehr zu begrüßen. Der Benutzer gewinnt einen außerordentlich guten lexikalischen Einblick in die Geschichte des Protestantismus des historischen Ungarn, also auch jenes Einzugsgebietes des ungarischen Protestantismus, das vor dem Ersten Weltkrieg ganz und danach für kurze Zeit teilweise zu Ungarn gehörte. So sind in das Lexikon nicht nur ungarischsprachige Persönlichkeiten und Ereignisse, die die Ungarn betreffen, aufgenommen, sondern selbstverständlich auch alle in Frage kommenden nationalen Minderheiten innerhalb des Protestantismus des Landes. Der einzige auffallende Mangel dieses Werkes ist eine gewisse Unvollständigkeit, die sich wohl einfach aus der Tatsache erklärt, daß es sich um das Werk nur eines einzigen Wissenschaftlers und nicht mehrerer handelt. Es fehlen vor allem aus der Reformationsgeschichte Ungarns Beiträge über manche Persönlichkeiten und Ereignisse, die zur Geschichte des ungarischen Protestantismus wesentlich beitragen. Dieser Mangel könnte sich in einer Neubearbeitung allerdings leicht beseitigen lassen. Aus Dringlichkeitsgründen wurde dieses Lexikon ohne Beiträge über die letzten drei Jahrzehnte herausgegeben. Die neuere Geschichte wird derzeit von

S. Ladányi bearbeitet und hoffentlich in den nächsten Jahren zum Druck gelangen.

Pál I. Fónyad

Wien

Bucsay, Mihály: *Der Protestantismus in Ungarn 1521—1978. Ungarns Reformkirchen in Geschichte und Gegenwart. Teil I: Im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform.* Wien, Köln, Graz: Böhlau 1977. XX, 303 S. = Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte. Reihe I, Bd. 3, 1.

Der Mangel an umfassenden Werken über die ungarischen Protestanten war in den vergangenen Jahrzehnten groß genug, um die Herausgabe einer solchen Geschichte des Protestantismus in Ungarn zu rechtfertigen. Der Verf., reformierter Kirchenhistoriker in Budapest, hatte bereits 1959 ein Werk zum gleichen Thema vorgelegt, das in Taschenbuchumfang die Geschichte des ungarischen Protestantismus bis 1958 darstellte. Sein neues Werk tritt mit einem wesentlich größeren wissenschaftlichen Anspruch auf. War die erste Fassung überwiegend vom Reformiertentum in Ungarn bestimmt, so geht die zweite mehr auch auf die anderen Konfessionen und Richtungen reformatorischen Ursprungs ein. Bemerkenswert sind die Bemühungen des Verfassers um die Darstellung theologiegeschichtlicher Komponenten, die vor allem in Siebenbürgen von großer Tragweite auch für die spätere kirchengeschichtliche Entwicklung waren.

Der Verf. gewährt dem Leser zunächst einen Einblick in die Geschichte des ungarischen Volkes, in den Wettlauf zwischen Rom und Byzanz um die Ungarn im Zuge der Christianisierung (der östliche Einfluß ließ erst im 13. Jh. nach!) und in das Verhältnis der ungarischen Könige zu Rom im Mittelalter. Die Reformation sieht Bucsay nicht nur durch die vorreformatorischen Bewegungen angebahnt, sondern auch durch die aus Berührungen mit dem östlichen Christentum ermöglichte Vorstellung eines romfreien Christentums. Das ist eine These, die mehr Beachtung verdient, als ihr bisher zuteil wurde, und zu weiterer Forschung anregen sollte. Der orthodoxe Einfluß auf Ungarn wurde bislang von der ungarischen Geschichts- und Kirchengeschichtsschreibung vernachlässigt. Den Grund dafür wird man wohl in der bewußten Betonung der Zugehörigkeit zum westlichen Christentum und dem abendländischen Kulturkreis suchen müssen, sowie in der Absicht, aus der kulturellen und politischen, aber auch aus der kirchlichen Geschichtsschreibung Ungarns ein slawisches Element auszuschließen.

Der Verf. setzt sich gelegentlich mit Ergebnissen der gegenwärtigen Forschung auseinander, in bezug auf den Bauernkrieg zeigt er aber größte Vorsicht. Die Ausbreitung der Reformation wird vorwiegend anhand von Leben und Theologie einzelner Reformatoren und reformatorisch gesinnter führender Persönlichkeiten dargestellt, wobei deutlich wird, daß die Einordnung oft unklarer theologischer Positionen in ein nur lutherisches oder nur reformiertes Schema selten möglich ist. Der Übergang der Reformation überwiegend lutherischer Prägung zur reformierten Richtung wird leider mehr durch die Schilderung von — übrigens präzise wiedergegebenen — Einzelereignissen und theologischen Auffassungen einzelner Theologen und Synoden als im Zusam-

menhang dargestellt. So bleiben die Gründe für diese einschneidende Wendung unklar. Wohl waren die Abendmahlstheologie und das Problem der Kirchenordnung ein Grund mit dafür, daß in Ungarn das Helvetische Bekenntnis an Bedeutung gewann; aber warum das Reformiertentum schließlich das Übergewicht erhielt, wird vom Verf. leider nicht erarbeitet. Er behandelt zwar detailliert das Verhältnis von Politik und Konfession (vor allem in der helvetischen Richtung), bleibt aber dem Leser eine überzeugende Antwort auf die Frage nach den eigentlichen Hintergründen für die starke Ausbreitung des Reformiertentums und den beträchtlichen Verlust des Luthertums an Ansehen schuldig.

Einem Außenstehenden werden die Ereignisse während der Gegenreformation in dem in drei Regionen geteilten Land (Königreich, türkisch besetztes Gebiet, Siebenbürgen mit Partium) unbekannt sein, da sie in vieler Hinsicht vom übrigen Europa abweichen. Das heutige Bild des Protestantismus in Ungarn wird u. a. auch durch die Dreiteilung des Landes im 16. und 17. Jh. geprägt und bestimmt. Jene Gebiete, die einst Generationen hindurch unter dem Halbmond lebten, somit eine gewisse Religionsfreiheit genossen und den ersten Wellen der Gegenreformation entgingen, brachten später — zusammen mit Siebenbürgen — die stärksten evangelischen Gemeinden hervor. Siebenbürgen ist politisch und theologisch das interessanteste Gebiet des einstigen ungarischen Einflußbereiches, wo die Auseinandersetzungen unter den verschiedenen Richtungen am deutlichsten zutage traten. Auch ihrer Darstellung wird der Verf. gerecht. Der österreichische Leser würde sicher mehr über Westungarn (das heutige Burgenland) erfahren wollen.

Hervorzuheben ist schließlich noch, daß bei Bucsay auch die religiöse und konfessionelle Charakteristik der Freiheitskämpfe und die Einwirkung des Protestantismus auf die Kulturgeschichte Ungarns die gebührende Berücksichtigung finden.

So kann das Erscheinen dieses Werks nur dankbar begrüßt werden, und es ist sehr zu wünschen, daß ihm bald der zweite Teil folgen möge.

Pál I. Fónyad

Wien

Barton, Peter F., Bucsay, Mihály, Stupperich, Robert: *Brücke zwischen Kirchen und Kulturen*, Wien, Köln, Graz: Böhlau 1976. 99 S. = Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte II, 1.

1973 wurde in Wien das Institut für protestantische Kirchengeschichte eröffnet. Es ist ein kirchliches Werk, sein Vorstand Peter F. Barton lehrt an der Universität Wien Kirchengeschichte. Das Institut befaßt sich mit der Erforschung der protestantischen Kirchen und ihrer Geschichte im Raum der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Seine bisher erschienenen Publikationen geben nicht nur einen tiefen Einblick in die Vergangenheit, sondern versuchen auch die gegenwärtigen Probleme der Völker und Kirchen in den Nachfolgestaaten und ihr Verhältnis zur Vergangenheit, kulturellem Erbe und kirchlicher Tradition aus der Sicht der Geschichtsforschung zu deuten. Die Publikationen sind daher sowohl für den westlichen Leser wie auch für den osteuropäischen von den Ereignissen in Vergangenheit und Gegenwart

weitgehend betroffenen Leser von Wichtigkeit. Hier ist nicht nur für den deutschen Sprachraum etwas geschaffen worden, sondern auch für alle Völker des k. u. k. Zeitalters. Angesichts der Tatsache, daß der Westeuropäer, aber leider oft auch der Osteuropäer seine Vorstellung und Meinung vom »Osten« meist nur im Zuge der jeweiligen politischen Ereignisse der Gegenwart und aufgrund des Einflusses durch die Massenmedien bildet und an — oft historisch bedingten — Gesamtzusammenhängen nicht interessiert ist, müssen wir die Bemühungen der Verf. der unten besprochenen Abhandlungen hoch anerkennen. Dies gilt auch für den Versuch, ein Forum für Historiker des Donauraumes auch aus dem Osten zu schaffen und manchmal stellvertretend für sie die wissenschaftlichen Veröffentlichungen fördern.

Die Kirchengeschichte soll nicht isoliert betrachtet werden. Diese Erkenntnis wird am Verhältnis der Kirchen- und Kulturgeschichte der Habsburgischen Länder zueinander sehr deutlich. »Die Kulturgeschichte und Kulturentwicklung der Völker dieses weiten Gebietes, das wir hier stark vergrößernd 'Südostmitteleuropa' nennen wollen, wurde oft sehr erheblich von ihrer Kirchengeschichte beeinflußt« (S. 85).

Daß die kulturelle Entwicklung der Völker durch die Reformation entscheidend geprägt wurde, soll in den Publikationen wissenschaftlich belegt werden. Eine weitere Erkenntnis: In den bewegten Zeiten der Entstehung der reformatorischen Kirchen und danach wurden kulturelle Wechselbeziehung der Völker und der Gedanken- und Personenaustausch ungeachtet der völkischen Grenzen gefördert und praktiziert. Die wissenschaftliche Auswertung desselben wird wohl nicht nur für die Historiker und Literaten, sondern auch für manche, die die Völker des Donauraumes voneinander streng isoliert und abgegrenzt sehen wollen, befruchtend sein. Überdies ist beachtenswert die Anerkennung des Südostens als eigener Kulturraum durch Historiker, die nicht aus diesem Raum stammen. Dazu schreibt Robert Stupperich: »Dieser Südosten ist kein Vorposten allein des alten Reiches und kein Durchzugsland, sondern ein eigener Kulturraum, der seine charakteristischen Eigenheiten besaß und auf andere Gebiete Einfluß zu üben vermochte« (S. 11). Als eine Voraussetzung dafür werden hier die Grenzgebiete erkannt. Stupperich gibt in seinem Aufsatz (S. 11—23), dessen Grundtenor von obiger Feststellung geprägt ist, einen guten Überblick über Erbe und Auftrag des Protestantismus im Südosten. Bei berechtigter Betonung der »Internationalität« der Reformation hebt er die Bedeutung der regionalen »Selbständigkeit, mit der die reformatorische Lehre in diesen Gebieten aufgenommen wurde« (S. 17) hervor. Das bezieht sich folgenddessen auch auf die Literatur. — Der Südosten der ersten Hälfte des 16. Jhs. als klassischer Boden des Ausgleichs und der Verständigung (S. 18) ist wohl seitdem in Vergessenheit geraten und kann heute kirchlich gesehen nicht mehr behauptet werden. Die gegenwärtige Lage der Kirchen und ihr Verhältnis zueinander darf nicht nur mit den politischen Ereignissen der vergangenen dreißig Jahre erklärt werden, sondern sie hat ihre Wurzel wohl auch in den ersten Zeiten der Reformation und Gegenreformation.

Der an der Geschichte und Kulturgeschichte Ungarns interessierte Leser hofft bei der Lektüre des Aufsatzes des reformierten Kirchenhistorikers in Budapest, Mihály Bucsay, Humanismus und Reformation in Ost- und Südosteuropa (S. 42—51), auf eine detaillierte Beschreibung des im Titel angegebenen Themas. Er wird aber enttäuscht, denn außer einiger kurz skizzierten Kostproben erhält er keine genaue Auskunft über Humanismus und Reformation in Ost- und Südosteuropa. Der Versuch aber, eine Synopsis des europäischen

Humanismus und dessen Wirkungen auf die Reformation und des osteuropäischen Humanismus und sein Verhältnis zur Reformation darzustellen, bestätigt Bucsay als einen guten Kenner des 17. Jhs. Seine These: Diese zwei geistigen und geistlichen Strömungen in Europa zeigen unabhängig von Nation, geistlichen und geistigem Hintergrund eines Kulturraumes überall dieselben Züge. »Nach dem verträumten Mittelalter« sieht er im Humanismus »einen großen Aufbruch auch in Ost- und Südosteuropa, eine übernationale Gemeinschaft wie die der Kirche, aber mit anderen Zielen« (S. 43 f.). Dieser diesseitige, allgemeinmenschliche, sich für die nationale Sprache und Geschichte interessierende und an die Freiheit des Individuums und seine Selbstbestimmung appellierender Humanismus bereitete die Reformation vor. Nach der Schilderung der Ausgangspunkte des Humanismus und der Reformation untersucht Bucsay die Frage nach dem Grund für die trotz einiger Gemeinsamkeiten aufgetretene Uneinigkeit zwischen den beiden Strömungen. Er findet diesen Grund in der Herausforderung der Humanisten durch die Reformatoren, die doch mehr oder weniger humanistisch gebildet waren, zur unbedingten Hingabe, die — wenn sein soll — auch eine blutige Verfolgung auf sich nimmt. Auch darin waren die ungarischen Reformatoren mit den Reformatoren anderer Völker einig. Als Beispiel dafür wird István Szegedi genannt. Weitere Namen in diesem Wechselspiel zwischen Humanismus und Reformation, die hier leider nur kurz auftauchen: Imre Ozorai, András Batizi, András Szkhárosi, Mihály Sztárai.

Für den Betrachter Osteuropas der Gegenwart ist die Wertung des Humanismus durch Bucsay nicht unbedeutend: (1.) Es ist »durchaus verständlich, wenn die Anhänger gewisser Richtungen, die auf den Humanismus zurückgehen und die wegen ihrer politischen und weltanschaulichen Einstellung viel durch die institutionellen Kirchen zu leiden hatten, wie etwa der marxistische Sozialismus und seine gewaltigen politischen und staatlichen Gebilde, die Verständnislosigkeit gegenüber der Reformation nur noch gesteigert empfinden«. (2.) Die Kräfte der Reformation sind heute noch unverkennbar. Indem Bucsay die Gegnerschaft zwischen Humanismus und Reformation als unvernünftig betrachtet, grenzt er sich aber auch von einem Mißbrauch des guten Verhältnisses zwischen Humanismus und Reformation als weltanschauliches System ab! Eine These, die angesichts der Entwicklungen auch in Ungarn nicht unbeachtet bleiben will. Da sie historisch und geistesgeschichtlich fundiert und gegenwartsbezogen ist (wenn auch nicht direkt), will diese These eine gute und brauchbare Grundlage für das Nebeneinander der beiden geistigen bzw. geistlichen Richtungen sein.

Peter F. Barton (Umstrittener »Reformatkatholizismus« — Modellfall Josephinismus, S. 24—41) untersucht das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, das Verhältnis der Kirchen zueinander und die innere Erneuerung der katholischen Kirche in Österreich von Joseph II. bis in das 20. Jh. hinein. Er meint, mit guter Berechtigung, daß der Josephinismus als Reformbewegung das katholische kirchliche Leben und die katholische Kirchenpolitik bzw. Position in politischen Fragen in Österreich bis zum heutigen Tage bestimmt und prägt. — Eine ähnliche Untersuchung zum Verhältnis der katholischen Kirche in Ungarn zum Josephinismus wäre wünschenswert.

Der Band enthält noch zwei weitere Abhandlungen, die in den Bereich der österreichischen Profan- und Kirchengeschichte gehören.

«... *et in gentibus dispersisti nos*». Festschrift für Vilmos Vajta zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. László Terray. Oslo, Stuttgart 1978. 117 S. = *Koinonia* 25.

Im ausgehenden 19. Jh. und vor allem in der ersten Hälfte dieses Jhs. wanderten infolge der Wirtschaftskrisen etwa drei Millionen Menschen aus Ungarn aus. Auch die politisch unruhigen Zeiten trieben Unzählige in das Ungewisse. Der letzte Strom von etwa 200.000 Flüchtlingen in den Jahren 1956—1957 schloß die Reihe der großen Auswanderungswellen ab. Christen aus der dreisprachigen luth. Kirche Ungarns (ung., dt., slowakisch) fanden Aufnahme zum Teil in deutschen und slowakischen Auslandsgemeinden. Die ungarisch-sprachigen Lutheraner blieben vorläufig ohne eine Bindung an eine Gemeinde bzw. Kirche, weil es bis Ende der 50er Jahre nur wenig ungarischsprachige Gemeinden gab. Die Festschrift für Vilmos Vajta legt hier einen historischen Rückblick auf Entstehung und Festigung von neuen Gemeinden vor. Die Beiträge (Großbritannien, Skandinavien, Bundesrepublik Deutschland, Österreich, USA und Argentinien) stammen zumeist aus Federn von Pfarrern, die in der Betreuung ungarischer Lutheraner von Anfang an entscheidend mitgewirkt haben. Im zweiten Teil wird unter dem Titel »Gottesdienst und Ökumene« das heutige Verhältnis der in der Bundesrepublik lebenden ungarischen Lutheraner zu den deutschen lutherischen Landeskirchen und anderen Konfessionen dargestellt. Fragen innerhalb der eigenen Reihen wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Der dritte Teil behandelt Fragen der lateinamerikanischen evangelischen Kirchengeschichtsschreibung, darunter insbesondere der historischen Erforschung der ungarischen luth. Gemeinden in Argentinien.

Pál I. Fónyad

Wien

Bangó, F. Jenő: *Die Wallfahrt in Ungarn*. Wien 1978. 163 S. = Ungarisches Kirchensoziologisches Institut. Berichte über Ungarn 1976, 1—3.

Die wissenschaftliche Erforschung der Volksfrömmigkeit und der religiösen Folklore ist ein dringendes Desiderat der ungarischen Kulturgeschichtsschreibung, da die gesamte ungarische Gesellschaft und somit auch ihre Strukturen und Gewohnheiten sich heute in einem fundamentalen Umwandlungsprozeß befinden. Trotzdem erscheinen außer den Publikationen des Ethnologen Sándor Bálint kaum nennenswerte Publikationen in Ungarn. Um so mehr ist die Initiative des Wiener Ungarischen Kirchensoziologischen Instituts zu begrüßen, einiges zu diesem Thema beizutragen. Der in Belgien lebende Verf. analysiert zunächst das Phänomen Wallfahrt, dann gibt er einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Wallfahrt in Ungarn bis zur Gegenwart, um dann fünfzig Wallfahrtsorte in knapper Form vorzustellen. In einem abschließenden Kapitel interpretiert er nach religionssoziologischen Gesichtspunkten die Wallfahrten und bestimmt ihren Wert. Dabei werden auch Bräuche, lokale Zeremonien und Besonderheiten erörtert. Der Wert der vorliegenden Studie liegt vor allem bei den religionssoziologischen Aussagen und Feststellungen, besonders hinsichtlich der gegenwärtigen Situation der Wallfahrten in Ungarn, die freilich manchmal auch korrigiert oder vervollständigt werden müssen. Der historische Teil ist

hingegen nicht nur völlig unzulänglich, sondern sogar irreführend, zählten doch schon im Spätmittelalter die Ungarn zu den eifrigsten Wallfahrern in Europa. Sie suchten von Maria Zell über Köln und Aachen bis nach Santiago de Compostella sogar Rom und Jerusalem auf, an welchen Orten zur Betreuung der Ungarnpilger Kapellen, Kirchen, Spitäler etc. entstanden. Das einheimische Wallfahrtswesen war in Ungarn bereits im 12. Jh. voll entwickelt und kam im 14. Jh. zu besonderer Blüte. Die neuen Orden, besonders die Pauliner und Franziskaner, förderten die Wallfahrten entscheidend. Viele ihrer Klöster, so Pilisszentkereszt, Budaszentlőrinc, Márianosztra, Sisvár wurden gern besuchte Wallfahrtsorte. Das Zeitalter der Jagiellonen (1490—1526) war durch große Popularität der Wallfahrten gekennzeichnet. Das Grab des hl. Stefan in Stuhlweißenburg und jenes des hl. Ladislaus in Großwardein, die Reliquien des hl. Martin in Pannonhalma, die Reliquien des hl. Blutes in Fünfkirchen, Sasvár, Raab, Garamszentbenedek, Kaschau, Szeged und Bába wurden von tausenden Pilgern aufgesucht. Trotz der Türkengefahr wallfahrten 1517 noch so viele Ungarn nach Aachen, daß es nach Darstellung des Sekretärs des Kardinals Luigi d'Arragona noch meilenweit nach ihnen gestunken hat. Es waren also nicht wenige Ungarn, die eine Wallfahrt vor der Türkenherrschaft und der Reformation unternahmen.

Gabriel Adriányi

Bonn

*A kétszázéztendős szombathelyi egyházmegye emlékkönyve 1777—1977* [Gedenkbuch der zweihundertjährigen Diözese Steinamanger]. Szombathely 1977. 542 S.

Als 1972 Árpád Fábíán zum Apostolischen Administrator (er ist seit 1975 Diözesanbischof) der Diözese Steinamanger bestellt wurde, faßte er bald den festen Plan, zum zweihundertjährigen Jubiläum der Diözese ein Festbuch herauszugeben. Er stellte eine Arbeitsgemeinschaft auf und übertrug deren Leitung dem hochverdienten Diözesanhistoriker Dr. Gyula Géfin, der schon 1929 die Geschichte des Bistums in zwei Bänden veröffentlicht hatte. Nach dem Tode des Prälaten Géfin übernahm Bischof Fábíán selbst die Redaktionsarbeiten. So erschien das vorliegende Buch in einer Auflage von tausend Exemplaren rechtzeitig zum Jubiläum: eine in vielen Beziehungen grundlegende Studie, die hinsichtlich moderner Diözesangeschichte ihresgleichen sucht.

Bereits die Erinnerungen Gyula Géfins über die Ausgrabungen im Bischofsgarten, die 1938 die monumentalen Reste und Mosaiken eines vornehmen Palastes aus der Römerzeit freilegte, die sachkundigen und minutiösen Darstellungen der international bekannten Archäologin Edit Thomas über die christlichen Denkmäler der Römerzeit (Savaria Christiana, S. 35—93) sowie die Ausführungen des Nestors der ungarischen Kirchenhistoriker, Antal Meszlényi, über den größten Sohn der Stadt, Martin von Tours (bemerkenswert sind seine Argumente gegenüber jenen Historikern, die den Geburtsort des Martin in Pannonhalma/St. Martinsberg bezeichnen wollen S. 95—126), ferner die Schilderung des Wiederaufbaus der von Bomben schwer beschädigten Kathedrale aus der Feder von Ferenc Sill (S. 127—172) sind wichtige Beiträge zur Geschichte der Diözese.

Die Ausführungen über die Geschichte des Kollegiatskapitels von Eisenburg-Steinamanger von Ferenc Sill (S. 173—242) sowie über die Sakralmusik

der Diözese seit 1578 von dem gelehrten Benediktinerpater Kilián Szigeti (S. 243—430) sind jedoch nicht nur Beiträge zur Geschichte einer Diözese, sondern zur Landeskunde und Kulturgeschichte Ungarns überhaupt. Die in allen Einzelheiten belegte Studie Pater Szigetis ist die ausführlichste Analyse kirchlicher Musik in Ungarn, die bisher geschrieben wurde.

Das Festbuch schließt mit der Schilderung der wertvollen Diözesanbibliothek und dreier Kirchenbauten romanischen Stils aus dem Mittelalter (Csemeszko-pács, Magyarszecsőd, Velemér).

Alle Beiträge haben eine französische und deutsche Zusammenfassung und werden durch über hundert Fotoaufnahmen und Skizzen illustriert. Das Buch ist zweifelsfrei die bedeutendste kirchenhistorische Publikation der letzten Dezennien in Ungarn.

Gabriel Adriányi

Bonn

*A székesfehérvári egyházmegye jubileumi névtára 1977-ben, alapításának 200. esztendejében. Schematismus jubilaris almae dioecesis Albaregalensis anno Domini 1977. Ab erecta Sede Episcopali 200. Székesfehérvár 1977. 302 S.*

1977 feierte die Diözese Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) ihre zweihundertjährige Errichtung. Zu diesem Anlaß rief der weitblickende apostolische Oberhirte Bischof Shvøy (gestorben 1968) bereits 1959 eine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Geschichte der Diözese ins Leben. Bisher konnten leider nur wenige Untersuchungen dieser Arbeitsgemeinschaft veröffentlicht werden, wie auch die meisten Manuskripte des unermüdlichen Diözesanhistorikers, des Domherrn István Kuthy (gestorben 1966), ungedruckt blieben. Dennoch ist der vorliegende Schematismus nicht nur eine präzise Darstellung der Diözese, d. h. Vorstellung aller Behörden, Geistlichen, Pfarreien und Filialkirchen mit kurzem historischen Abriss, sondern wird in den ersten drei Kapiteln auch ein kurzer, jedoch profunder und gut belegter Überblick über die Geschichte der Diözese, ihre Bischöfe und die verschiedenen Diözesaneinrichtungen wie Priesterseminar, Diözesanarchiv, Diözesanmuseum, Diözesanbibliothek etc. vermittelt. Höchst interessant sind die Studien über die Neubelebung des kirchlichen Lebens nach Abzug der Türken (1688—1777) sowie über die Siedlungsgeschichte des Komitats Pilis nach der Türkenherrschaft (S. 10—37, 38—52). Die siebzehn bisherigen Diözesanbischöfe werden in Kurzbiographien vorgestellt, viele von dem Archivar der Diözese, Theologieprofessor János Sulyok, der persönlich einen großen Anteil an dem Zustandekommen dieses Schematismus hatte, der nicht mehr aus der neueren ungarischen Kirchengeschichte wegzudenken ist und sich würdig der alten Ehre der ehemaligen Krönungsstadt Stuhlweißenburg erweist.

Gabriel Adriányi

Bonn

Gergely, Jenő: *A politikai katolicizmus Magyarországon 1890—1950* [Der politische Katholizismus in Ungarn 1890—1950]. Budapest: Kosuth 1977. 302 S.

Der Verf. gehört zu jener jüngeren Generation der ungarischen Historiker, die aus der marxistischen Schule kommen und aus dieser Sicht versuchen, sämtliche geschichtlichen Vorgänge, so auch die äußerst komplizierten geistesgeschichtlichen und religiösen inneren Bewegungen der Kirchen, zu erfassen. Nachdem sich der Autor schon in kürzeren und längeren Studien mit einigen wichtigen Themen der ungarischen Geistesgeschichte befaßt hatte (vgl. die Besprechungen von G. Adriányi im Ungarn-Jahrbuch, Bd. 9 sowie im vorliegenden Band 10). legt er nun das Ergebnis seiner ausgedehnten Forschungen vor. Dabei wertet er nicht nur die gesamte — sowohl in Ungarn als auch im Westen publizierte — Literatur aus, sondern fundiert seine Aussagen und Feststellungen auch auf einer breiten Basis von Archivalien. Er erfaßt die überragende Bedeutung des Bischofs Ottokár Prohászka und des Jesuitenpaters Béla Bangha, wie überhaupt die kirchenpolitischen Ereignisse und Vorgänge mit einigen wenigen Ausnahmen (z. B. die Schilderung der Ernennung Mindszenty zum Bischof und seiner Festnahme durch die ungarischen Nationalsozialisten, S. 238, an welcher Stelle sicherlich eine bewußte Irreführung vorliegt) richtig dargestellt werden. So ist dieses Buch zweifelsohne ein Beitrag zur gesellschaftlichen Rolle des Katholizismus in Ungarn, es werden ja die Anfänge und das Wiedererwachen eines kirchlichen Bewußtseins, das Programm der sozialen Katholiken, die kirchlichen Verhältnisse während der Räterepublik (1919) und danach, besonders die Katholische Aktion, die Ordensgemeinschaften und die kirchlichen Vereine sowie das Verhältnis von Staat und Kirche nach 1945 eingehend geschildert.

Anders sieht es aber mit den immanent innerkirchlichen Vorgängen aus. Der Verf., ein überzeugter Atheist und Marxist, kann anscheinend mit rein religiösen, glaubensbezogenen Wahrheiten und Ereignissen nichts anfangen. Er nimmt die innere Erneuerung der Kirche gar nicht wahr, er sieht nur deren Folgen: das Aufblühen der Orden, die Bedeutung der religiösen Vereine und der Presse, den steigenden Einfluß und die große Autorität der Kirche in der Gesellschaft etc., die er nicht nach den inneren Gesetzmäßigkeiten der Kirche, sondern nach den Prinzipien des dialektischen Materialismus wahrnimmt, beurteilt und bewertet. So scheitert sein Buch trotz aller Forschungen an der methodischen Frage. Seine Studie stellt nicht die Geschichte des politischen Katholizismus in Ungarn dar, sondern die Auffassung und Kritik der herrschenden Ideologie darüber.

*Gabriel Adriányi*

*Bonn*

Gergely, Jenő: *A keresztényszocializmus Magyarországon 1903—1923* [Die christlich-soziale Bewegung in Ungarn 1903—1923]. Budapest: Akad. Kiadó 1977. 358 S.

Der Verf. legte seine ersten Forschungsergebnisse bereits 1975 in deutscher Sprache vor (Die christlich-soziale Bewegung in Ungarn 1903—1914, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae, Sectio Historica* 16 (1975) S. 81—116) und will in seinem neuen Buch nicht nur sein Thema erweitern, sondern durch Heranziehung der gesamten Fachliteratur und Erforschung zahlreicher ungarischer staatlicher und kirchlicher Archive »wissenschaftlich nachweisen, daß die christlich-soziale Bewegung und

Ideologie eine grundsätzlich retrograde (sprich reaktionäre) Erscheinung in der ungarischen Geschichte war« (Umschlagblatt). Die Studie ist vom wissenschaftlichen Apparat her in der Tat beachtenswert, nicht nur wegen ihrer Quellenforschung und Belege, sondern auch wegen der zahlreichen Tabellen (21 an der Zahl), Statistiken und erstmals abgedruckten Dokumente (21, meist Parteiprogramme), Literaturangaben sowie des Personen- und Fachregisters. Dennoch ist dieses Werk, wie der bereits erwähnte Aufsatz, ein lehrreiches und anschauliches Beispiel dafür, wie man heute in Ungarn über kirchengeschichtliche Themen arbeitet: Der Verf. benützt zwar neben marxistisch-kommunistischen Darstellungen auch kirchliche Archive und Literatur, zieht aber daraus nach seinen ideologischen Grundsätzen Konsequenzen, die der historischen Wahrheit wenig oder überhaupt nicht entsprechen. Einer katholischen Besinnung und inneren Erneuerung seit 1895 steht er absolut verständnislos gegenüber, er bezeichnet sie als »Gegenangriff« (Aufsatz S. 81, Buch S. 12) und will sie aus der »Strategie der Weltkirche«, des Vatikans und des katholischen »Neokonservatismus« (Aufsatz S. 82, 95; Buch S. 12) ableiten. So kann naturgemäß auch die christlich-soziale Bewegung Ungarns von ihm nur als eine Politik verstanden werden, die das Interesse der Aristokratie und der Hierarchie, keineswegs jedoch das der Kirche vertrat (Aufsatz S. 83; Buch S. 14 f). Während der Aufsatz, in schlechter deutscher Übersetzung, noch zu globalen Urteilen neigt, ist bei dem Buch das Bemühen des Autors nach differenzierter Darstellung unverkennbar. Trotzdem ist und bleibt sein Grundtenor objektiv falsch, seine Feststellungen sind für einen katholischen Historiker oft unannehmbar.

Gabriel Adriányi

Bonn

Soldo, Josip: *Pregled povijesti hrvatske Crkve. Podsjetnik* [Überblick über die Geschichte der kroatischen Kirche. Ein Merkbuch]. Zagreb: Kršćanska Sadašnjost 1976. 178 S.

Bis heute fehlt ein wissenschaftliches Werk, das die gesamte Kirchengeschichte der Kroaten in ihrer ganzen Komplexität im Rahmen der südosteuropäischen Geschichte, einschließlich ihrer Verflechtung mit der Ungarischen Krone, behandelt. Einen ersten guten Überblick gibt das Buch von Josip Buturac und Antun Ivandija, das 1973 erschien (J. Buturac, A. Ivandija, *Provijest Katolicke crkve medju Hrvatima, Zagreb 1973*). »Überblick über die Geschichte der kroatischen Kirche« nennt sich auch vorliegendes Buch, das zum Heiligen Jahr der Kroaten 1976 herauskam, als die katholischen Kroaten die 1300-Jahrfeier ihrer Christianisierung und zugleich das Millenium der von ihrer Königin Jelena gegründeten Marienkirche in Solin bei Split begingen. Das Buch erschien »ad experimentum«, es sollte ein pädagogisch aufgearbeitetes Arbeitsmittel sein, um möglichst vielen jungen Menschen, die durch eine atheistische Staatschule gehen, die Vergangenheit der kroatischen Kirche nahezubringen. Daher sind die Abschnitte wie in einem Lehrbuch übersichtlich gegliedert, ist wichtiges im Fettdruck hervorgehoben und ist ein breiter Rand für Notizen freigelassen. Die Seiten 3—136 bieten aus der Feder Josip Soldos einen geschichtlichen Abriss von der Römerzeit bis ins 20. Jh., dann folgen als Beilagen chronologische Tabellen der Geschichte Kroatiens und der gleichzeitigen Ereignisse in den

Nachbarländern (nach F. Šišić), eine Schlußbetrachtung von Josip Turčinović (aus seiner Broschüre »Die katholische Kirche in den südslawischen Ländern«) sowie ein Teil für Lehrer mit 200 Fragen zur Kirchengeschichte Kroatiens. Besondere Erwähnung verdienen die 16 Karten, die von der kirchlichen Entwicklung Illyriens in römischer Zeit über die mittelalterliche Situation bis zur kirchlichen Organisation in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien von heute reichen, wo es 1964 und 1968 zur Klärung der Diözesangrenzen mit Ungarn kam. Das Buch ist reich illustriert und genügt sicher den Anforderungen, die sich der Kompilator stellte. Es zeigt aber auch die Schwierigkeiten der Kirchengeschichtsschreibung im Jugoslawien von heute.

Der Textteil endet nämlich nach dem Ersten Weltkrieg, die chronologische Tabelle mit dem Jahre 1918. Kirchliche Zeitgeschichte ist für kroatische Historiker noch ein zu heißes Eisen, die Staatsdoktrin steht der historischen Wahrheit entgegen. Nach der Beschäftigung mit Soldos Buch wird der Wunsch laut, ein Nicht-Kroate (oder ein Team) möge sich an die Abfassung einer Kirchengeschichte Kroatiens wagen. Nur ein Außenstehender kann genug Objektivität und Freiheit mitbringen.

Rudolf Grulich

Regensburg

Sekulić, Ante: *Drevni Bač* [Das alte Batsch]. Split 1978. 120 S. = Knjižnica zbornika »Kačić«. Monografije, dokumenti, gradja 1.

Sekulić, Ante: *Tragom Franjevačkog ljetopisa u Subotici* [Auf den Spuren der Franziskanerchronik in Maria Theresiopel]. Split 1978. 140 S. = Knjižnica zbornik »Kačić« 3.

Seit 1978 erscheinen in einer eigenen Reihe Beihefte zu dem in Fachkreisen geschätzten historischen Jahrbuch der dalmatinischen Franziskaner »Kačić«. Die Reihe soll nach den Angaben ihres Herausgebers Gabrijel Hrvatin Jurišić Monographien, Dokumente und Materialien enthalten, die wegen ihres Umfangs den Rahmen eines Jahrbuchs sprengen. Von den vier bisher erschienenen Titeln führen uns zwei Arbeiten von Sekulić auch zu kirchengeschichtlichen Themen des alten Ungarn, nämlich in die Batschka. (In Bd. 2 behandelt Josip A. Soldo die Pfarrei St. Nikolaus in Bajagić-Obrovac, in Bd. 4 stellt Karlo Jurišić den Begründer der altkroatischen Archäologie, Fra Lujo Marun, vor).

Ziel der beiden Arbeiten von Sekulić ist es, die Rolle der Franziskaner vor allem für die ungarländischen Kroaten der Batschka zu würdigen. In dem Beitrag über Bač (Batsch, Bács) zeigt der Autor zunächst die Bedeutung der Stadt auf, die als Bistum schon zur Zeit Kaiser Justinians und als Festung in der Salzburger Chronik von 873 genannt ist. Sein Hauptaugenmerk aber richtet Sekulić auf die Geschichte des Franziskanerklosters, das schon seit der Zeit der Anjou-Könige in Batsch bestand. Es gehörte ursprünglich zur Bosna Argentina, nach Teilung dieser Provinz zur Kapistranprovinz, und beherbergte zeitweise nach der Befreiung von den Türken im 18. Jh. auch ein Noviziat, das Professorium und eine Philosophische Schule.

In der Zweiten Arbeit stützt sich der Autor vor allem auf die sechs Chroniken, die im Franziskanerkloster in Maria-Theresiopel bis heute aufbewahrt sind. Aus ihnen wird die Geschichte der katholischen Bunjewatzen (bunjevci)

erhellt, die von den Franziskanerchronisten oft noch als »Dalmatae« bezeichnet werden, weil sie aus Dalmatien und Bosnien nach Ungarn einwanderten.

Ein reiches Literaturverzeichnis und ein Anhang mit einer Dokumentation über die Bunjewatzen bieten Möglichkeiten zum Weiterstudium der bisher nicht hinreichend erforschten Geschichte der Kroaten in diesem Teil des alten Ungarn.

*Rudolf Grulich*

*Regensburg*

## UNGARN BIS ZUM 18. JAHRHUNDERT

*Album Elemér Mályusz.* Székesfehérvár — Budapest 1972. Bruxelles: Les Éditions de la Librairie encyclopédique 1976. 406 S. = Études présentées à la Commission internationale pour l'Histoire des Assemblées d'états LVI.

Der Sammelband enthält die Vorträge der 1972 in Ungarn abgehaltenen Tagung der Kommission, die Elemér Mályusz mitbegründet hatte. Es ist ein schönes Zeichen internationaler Anerkennung, daß der Band als Festschrift erschien und mit einer Biographie und Bibliographie des Geehrten eingeleitet wird. Von den 23 entsprechend ihren Themen chronologisch geordneten Beiträgen können hier nur jene angeführt werden, die auch Probleme der ungarischen Rechts- und Verfassungsgeschichte behandeln.

R. C. van Caenegem (Universität Gent) bietet einleitend unter dem Titel »Le Problème des Chartes de Liberté« einen sehr nützlichen Überblick und legt auch einige Vorschläge zum Forschungsprogramm vor. James Ross Sweeney (Pennsylvania State University) weist in seinem Aufsatz »The Decretal Intellecto and the Hungarian Golden Bull of 1222« nach, daß Honorius' III. Dekretale »Intellecto« in Kenntnis und unter Berücksichtigung der Goldenen Bulle des Königs Andreas II. entstand. József Gerics (Universität Budapest) zeigt die Entwicklung »Von den Universi Servientes Regis bis zu der Universitas Nobilitium Regni Hungariae« im 13. Jh. Das Verhalten der sächsischen Volksgemeinschaft dieser Entwicklung gegenüber wird untersucht im Beitrag von Herbert Helbig (Freie Universität Berlin) »Ungarns Goldene Bulle von 1222 und die Adelsrechte in Siebenbürgen 1291«. Stanislav Russocki (Universität Warschau) stellt in seiner Übersicht »Prémises d'un 'Constitutionnalisme' médiéval: le 'Jus resistendi' dans le Centre-Est de l'Europe« den Vorsprung Ungarns in der Entwicklung heraus. Josef Karpat (Preßburg), der hervorragende slowakische Forscher der ungarischen Rechts- und Verfassungsgeschichte, behandelt die »Rückbildung der gesetzgebenden Gewalt des ständischen Reichstages in Ungarn nach dem Jahre 1526« bis 1604. Kálmán Bendas (Budapest) Studie »Le Calvinisme et le Droit de Résistance en Hongrie« zeigt auf, wie das Widerstandsrecht der Goldenen Bulle von 1222 unter dem Einfluß des Calvinismus zur Rechtfertigung des Bocskai- Aufstandes herangezogen wurde.

*Thomas von Bogyay*

*München*